Artur Dirmeier

Forst und Gut Aschach

800 Jahre sozial-karitative Bindung

Blick auf Gut Aschach
(Foto: B. Frahsek)

Der Forst- und Gutskomplex Aschach in der Gemeinde Lappersdorf gehört zur Gründungsausstattung des St. Katharinenspitals in Regensburg und trägt bis heute zum Unterhalt des gleichnamigen Alten- und Pflegeheims an der Steinernen Brücke bei. Eine erste Waldschenkung, die sich vermutlich auf den Ottenberg oberhalb des Benhofs bezieht, empfing das Regensburger Spital 1207 von Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Flurname und topographische Nähe dieses Waldbezirks zu den pfalzgräflichen Besitzungen und Wäldern bei Regendorf und Schwaighausen machen diese Deutung wahrscheinlich. Am 21. Juni 1208 wurde König Philipp zu Bamberg bei der Feier der Hochzeit seiner Nichte Beatrix durch eben diesen Pfalzgrafen ermordet. Otto verfiel der Reichsacht und wurde im März 1209 von dem Reichsmarschall Heinrich von Kalden in der Nähe von Regensburg gestellt und getötet. Der bayerische Herzog Ludwig der Kelheimer nutzte diese Mordtat zur Erweiterung seines Herrschaftsbereichs und übernahm die Reichslehen und das Familiengut seines Vetters Otto. Zur Verwaltung der Dienstlehen setzten die bayerischen Herzöge Ministerialen ein, die wiederum selbst über Eigengut verfügen konn-

ten. Ein solcher herzoglicher Ministeriale war Konrad von Heresing, der bis 1224 die Vogteirechte über Aschach ausübte.

Eine Rodungsinsel bei Aschach (Foto: B. Frahsek)

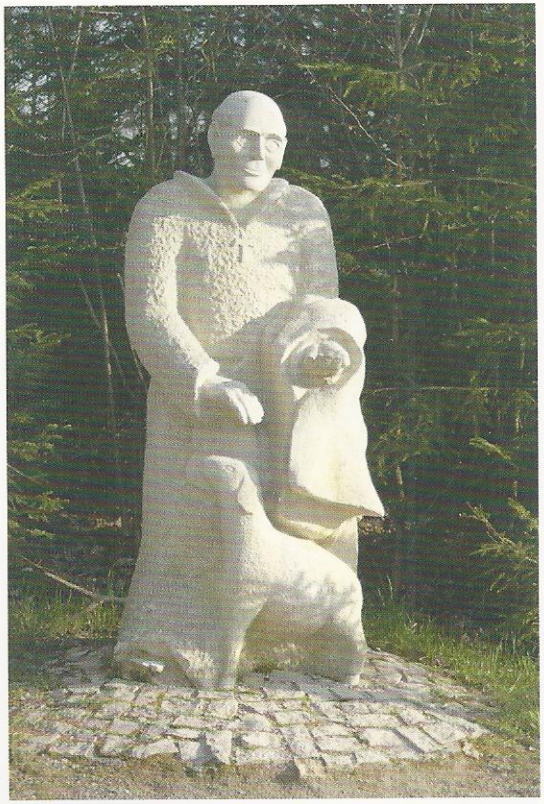
Der Damm eines Fischweihers in Aschach (Foto: B. Frahsek)

Zu welchem Zeitpunkt die Wälder um Aschach gerodet wurden, ist nicht bekannt. Die Felder und Wiesen überziehen eine weite Talmulde, die nach Westen zügig zum Horizont hin ansteigt und allmählich in die Gemarkung von Hainsacker übergeht. An den verbleibenden drei Seiten begrenzt der Spitalforst die wellige Feldflur, die ein namenloser Bach zum Regen hin entwässert. Dieser Bach (althochdeutsch: *aha*) gab der Siedlung zusammen mit den dort wachsenden Eschenbäumen (althochdeutsch: *asc*) den sprechenden Namen Aschach. Wie an einer Perlenkette aufgereiht überzogen einst zahlreiche Weiher den Talgrund von den Hölläckern im Westen bis zum Distelberg im Osten. An die ehemaligen Teichflächen erinnern mächtige Dämme, die sich bis heute deutlich von den Wiesen- und Waldböden abheben und beredtes Zeugnis von dem Wasserreichtum dieser Region geben.

Der Spitalforst war durch die Jahrhunderte Bau- und Brennstofflieferant des Spitals. Seine Funktion für die Energieversorgung des Spitals erhielt er 2010 mit der Umstellung der Wärmeversorgung des Altenheims von fossilen auf nachwachsende Brennstoffe zurück. Unter dem Spitalforst liegen reiche Wasservorkommen, die in den letzten Jahren über Tiefbrunnen erschlossen wurden und zur Trinkwasserversorgung der Stadt Regensburg beitragen.

Der Aschachhof inmitten des Forstgebiets belieferte das Spital über Jahrhunderte mit Getreide, Hopfen, Fleisch und Milchprodukten. Auf die sich verändernde Marktsituation für landwirtschaftliche Produkte reagierte der Gutspächter mit dem Anbau von Kürbissen, Erdbeeren und Triticale. Letzteres, eine Kreuzung aus den Getreidesorten Weizen und Roggen, wird in der hofeigenen Brennerei zu Alkohol verarbeitet.

Ökologische Überlegungen gewinnen für das St. Katharinenspital und seine Brauerei in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Speziell die Renaturierung des Bachlaufs am Frauenschlag, einer Waldparzelle im Spitalforst, brachte der heimischen Flora und Fauna die ursprüngliche Vielfalt zurück. Eine



Statue des hl. Franziskus am Besinnungsweg (Foto: B. Frahsek)

kulturelle und spirituelle Aufwertung erhielt der Spitalforst durch die Anlage eines Besinnungswegs, der mit seinen Skulpturen das Leben des heiligen Franziskus nachzeichnet. Ausgangspunkt und Ziel des Wegs ist die Pfarrkirche in Hainsacker mit einer Station bei der Wenzeslauskapelle in Aschach. Weniger bekannt, jedoch für die kulturelle Identität der Region von besonderer Bedeutung, ist die schriftliche Überlieferung des Aschachhofs. Denn Aschach besitzt eine in Bayern wohl einzigartige Fülle an Urkunden, Bänden und Akten, die detaillierten Einblick in das Leben und Wirtschaften früherer Zeiten erlauben.

Die herrschaftlichen Rahmenbedingungen

Die Spitalhöfe längs des Regenufers bildeten im Mittelalter den Verwaltungsbezirk *circa Ripam*. Obwohl das Altsiedelland um Regensburg zu Beginn des 13. Jahrhunderts längst aufgeteilt war, gelang den Spitalpflegern von Regensburg – ein Gremium von vier Domkanonikern und vier Bürgern – innerhalb weniger Jahrzehnte der Aufbau einer stattlichen Grundherrschaft, die sich über den gesamten Nordgau und weite Teile des Dungaus erstreckte. Im nördlichen Umland von Regensburg führte dies zwangsläufig zu Konflikten mit den bayerischen Herzögen und den durch das Spital bedrängten Chorherren von St. Mang, die ihre Herrschaftsrechte in diesem Gebiet ebenfalls ausbauen beziehungsweise in ihrem Bestand festigen wollten. Die Entstehung des bischöflich-bürgerlichen Spitals und seines Gutskomplexes Aschach ist deshalb auf das Engste mit dem Aufstieg Regensburgs zur Reichsstadt und der Festigung der wittelsbachischen Herrschaftsrechte im näheren Umland verbunden.

Die Rahmenbedingungen sind wie folgt zu beschreiben: Im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts emanzipierten sich die Bürger der größeren und wirtschaftlich aufblühende Städte mehr oder weniger weitgehend von ihren Herren. Dieser Emanzipationsprozess war in Regensburg eng mit der Reichsgeschichte verkettet und zog sich über mehrere Jahrzehnte hin. Nach dem Aussterben der Burggrafen von Regensburg (1185) und der Landgrafen von Stefling (1196) konkurrierten Bischof, Herzog und Bürgerschaft um die Vormachtstellung in Regensburg. War die Stadtherrschaft zunächst zwischen Bischof und Herzog geteilt, so konnte sich der Bischof 1213 für drei Jahr-

zehnte als alleiniger, wenn auch nicht unumstrittener Stadtherr durchsetzen. Zeitgleich begannen die Verhandlungen zwischen dem bischöflichen Stadtherrn Konrad IV. und den Bürgern zum Bau einer neuen Spitalanlage (*hospitale novum*), die das Hospital am Dom ersetzen sollte. Als Bauplatz für das neue Hospital wählten Bischof und Bürger das Areal am Nordende der Steinernen Brücke gegenüber dem Augustinerchorherrenstift St. Mang. Die politische Lage ließ zum damaligen Zeitpunkt noch nicht erahnen, dass wenige Jahrzehnte später die Regensburger Vorstadt am Hof – wie Stadtamhof im Spätmittelalter genannt wurde – zum Brennpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den bayerischen Herzögen und der Reichsstadt werden sollte. Um das Spitalprojekt zu realisieren, suchte der Bischof die Unterstützung der finanzkräftigen Bürger und der mächtigen Ministerialen. Diese nutzten die Gelegenheit, um ihren Einfluss gegenüber dem Stadtherrn auszubauen.

Die sich allmählich als Gesellschaftsschicht formende Bürgerschaft lässt sich in Regensburg bis weit ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Sichtbar wird dies am Empfang umfangreicher kaiserlicher und königlicher Privilegien, über die Pflegschaftsrechte an Brücken, Hospitälern und Kirchen wie auch über die Ausbildung von Bruderschaften und Zünften. In der kritischen Übergangsphase von der Bischofsstadt zur Reichsstadt Mitte des 13. Jahrhunderts tritt in Regensburg erstmals 1243 ein Bürgermeister und 1245 ein Reichsverwalter auf. Speziell das Auftreten dieses Reichsverwalters – des Nürnberger Reichsbutiglers Marquard – lässt vermuten, dass der Aufstieg Regensburgs zur Reichsstadt zumindest in dieser Phase über eine Art kaiserliche Interimsverwaltung ablief. Die Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft über Regensburg wurden in dieser Zeit mit unterschiedlicher Intensität geführt und eskalierten mit der Verhängung des Interdikts über die Stadt, der Erteilung von Selbstverwaltungsrechten an die Bürgerschaft, der Vertreibung des bischöflichen Stadtherren, des Attentats auf König Konrad IV. und dem Bau einer herzoglichen Zwingburg auf dem Bergsporn hoch über dem Zusammenfluss von Donau und Regen.

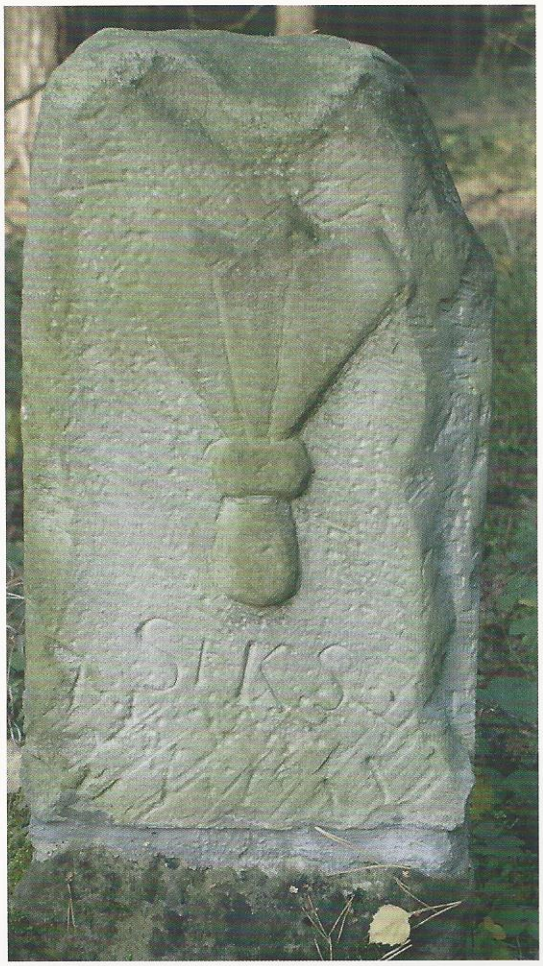
Der Aufstieg Regensburgs zur Reichsstadt bedeutete jedoch bei genauerem Hinsehen nur einen Teilerfolg für die Bürger, denn diese konnten sich in den Vorstädten und selbst im Stadtkern gegenüber Bischof und Herzog nur begrenzt durchsetzen. Besonders schmerzlich musste der Verlust der nördlichen Vorstadt am Hof und der südlichen Vorstadt Prüll gewirkt haben. Der nordwestlich von Regensburg gelegene herzogliche Verwaltungssitz Pettendorf wurde in diesen Jahren aufgelöst und in ein Kloster umgewandelt, die Burg auf dem Geiersberg geschleift und die nördliche Vorstadt von Regensburg in einen kompakten Gerichts- und Verwaltungsbezirk – das spätere Pfleggericht Stadtamhof – umgewandelt. Dieser neue aus der Klostervogtei St. Mang und dem Ministerialensitz Weichs gebildete Gerichtsbezirk am Hof schob sich wie ein Keil zwischen den Burgfrieden der Reichsstadt Regensburg und die wittelsbachischen Gerichte Burglengenfeld und Regenstauf.

Mit dem Hausvertrag von Pavia am 4. August 1329 wurde die Trennung der Pfalzgrafschaft bei Rhein vom Herzogtum Bayern vollzogen. Das Viztumamt Burglengenfeld mit seiner Zuständigkeit für den Gutsbezirk Aschach wurde dem Herzogtum Bayern zugeordnet und ging 1505 an die Junge Pfalz, das Herzogtum Pfalz-Neuburg, über. Ottheinrich trat 1542 zum Luthertum über und führte die Reformation in seinen Landen ein. Angesichts der politischen Anlehnung an das Herzogtum Bayern kehrte Pfalz-Neuburg 1613 zum katholischen Glauben zurück.

Laienbrüder, Hofmeister und Pächter

Wenige Jahre nachdem König Friedrich II. und Bischof Konrad IV. das Spital im Frühjahr 1217 in ihren Schutz genommen hatten, wurde Aschach erstmals unter den Spitalbesitzungen aufgeführt. In einem ersten, in den Schriftquellen nur angedeuteten Schritt erwarben die Pfleger des Spitals die Eigentumsrechte an den Gütern in Aschach. In einem zweiten Schritt erkaufte das Spital im Jahre 1224 die Vogteirechte von dem wittelsbachischen Ministerialen Konrad von Heresing, der diese im Auftrag des bayerischen Herzogs ausübte. Der bayerische Herzog, Ludwig der Kelheimer, behielt sich jedoch ausdrücklich die landesherrliche Schutzvogtei über den Gutskomplex Aschach vor. Unter Vogtei versteht man ganz allgemein den meist für eine kirchliche Institution ausgeübten Schutz und Schirm, insbesondere die Gerichtsbarkeit und den militärischen Schutz. Für das Spital entfielen bei diesem Handel einerseits die häufig drückenden Vogteiabgaben, andererseits verhinderte der Herzog durch seinen Vogteivorbehalt, dass der Bischof bzw. später die Bürger von Regensburg die Vogteirechte über Aschach zu landesherrlichen Rechten ausbauen konnten.

In einem dritten Schritt kauften schließlich Spitalmeister Ulschalk und seine Mitbrüder das Höflein in Aschach. Mit dem Ankauf dieses offensichtlich kleineren Hofs rundete das Spital seine grundherrschaftlichen Rechte in Aschach ab. Überliefert ist dieser Verkauf über einen ansonsten nicht ungewöhnlichen Konsensbrief, der von dem Lehensherrn bei der Umwandlung von Lehen- in Eigengut notwendig ist. Herzog Otto II. betont ausdrücklich, dass der Verkauf ohne seine Erlaubnis nicht möglich gewesen wäre. Diese ungewöhnlich deutliche Formulierung lässt aufhorchen und stellt die Verhandlungen in den größeren Zusammenhang der Auseinandersetzungen um Regensburg. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass Konrad von Heresing das Höflein zunächst ohne herzogliche Zustimmung an das Spital verkauft hatte und diesen Makel nachträglich durch den herzoglichen Konsensbrief heilte. Die wenigen frühen Belege zu Aschach deuten darauf hin, dass



Gut Aschach, Lazarusgrenzstein (Foto: B. Frahsek)

Aschach samt seinen Vogteirechten ursprünglich Lehensgut war, das der Ministeriale Konrad von Heresing als Dienstlehen innehatte. Konrad von Heresing nennt sich nach seinem Ministerialensitz Hirschling am Regen.

Während der Doppelhof Aschach bis 1356 von einem Laienbruder des Spitals mit Unterstützung von zwei Bauleuten, Knechten und Mägden bewirtschaftet wurde, verstiftete das Spital das Höflein bis 1542/1543 gegen einen jährlichen Pachtschilling. In jenem Jahr wurde das Blockgebäude des Höfleins abgetragen, nach Aschach versetzt und 1550/1551 an den Harrashof verkauft. Die Aufgabe des Höfleins fällt eben in jene Zeit, als das Spital mit der Teichwirtschaft begann und große landwirtschaftliche Flächen in Fischteiche umwandelte. Nachdem das ehemalige Höflein – *curiam Ascha, que dicitur Hoveli(n)* – mit Aschach gleichgesetzt wird, ist dieses auf dem Siedlungsareal des Gutshofs zu lokalisieren.

In den folgenden Jahrzehnten baute das Spital seine Grundherrschaft nördlich von Regensburg aus. Hinzu kamen Höfe in Hainsacker, Hüll, Schwärz, Kareth, Bennhof, Riesen, Abbachhof, Zeitlarn, Haslbach, Grünthal, Horben, Harthof und 1578 Faulwiesen. Mit dem Ankauf dieser Höfe wuchs zugleich der Waldbesitz des Spitals, dessen Parzellen gesondert als *Eholczer* verwaltet wurden. Auf diese Weise entstand ein nahezu geschlossener Waldgürtel des Spitals im Norden von Regensburg, von Schwaighausen im Westen bis zum Keilberg im Osten.

In Aschach betrieb das Hospital eine Schwaige, Getreide-, Hopfen- und Obstanbau sowie Teichwirtschaft. Zusammen mit dem Spitalhof an der Steinernen Brücke versorgte das Gut Aschach die Pfründner vor allem mit Fleisch, Milch, Schmalz, Käse, Eiern, Obst und Kräutern. Für den Gartenbau wurden immer wieder Ankäufe getätigt. In das Jahr 1593 fällt der Kauf von 1300 Hagedornstöcken, 24 Rosenstöcken und verschiedenen Kräutern wie Stein- und Eberwurz. Der Hopfengarten und die Fischteiche von Aschach werden im 16. Jahrhundert angelegt. Auf der Karte des Pfarrers Christoph Vogel aus dem Jahre 1598 sind sie deutlich zu erkennen.

Nach der Auflösung der Spitalbruderschaft Mitte des 14. Jahrhunderts vergab der Spitalmeister den Doppelhof gegen Entrichtung eines jährlichen Pachtschillings. Als der Pächter Konrad Höfelmeier den Hof am 3. November 1418 aufgab, setzte das Spital einen Hofmeister ein, der das Gut im Auftrag des Spitals bewirtschaftete. Als Grund für diese Umstellung nannte der Spitalschreiber die Erzielung größerer Erträge. Das Personal bestand damals aus einem Hofmeister namens Albrecht, seiner Ehefrau, einem Baumann mit Gesellen, zwei Knechten und einer Magd. Der Versuch, die Erträge von Hof und Schwaige zu steigern, scheiterte jedoch, so dass der Hof erneut verpachtet wurde. Die Schweine- und Schafzucht gab man daraufhin in Aschach auf. Von 1422 bis 1805 bewirtschaftete das Spital den Hof fortlaufend in Eigenregie. Für diese Zeit haben sich exakte Aufzeichnungen über Bauunterhalt, Ernteerträge und Personal erhalten. Über den Viehbestand in Aschach bis hin zu den Tiernamen unterrichten detaillierte Inventare. Demzufolge war die Schwaige beispielsweise 1449 mit 21 und 1542 mit 35 Rindern bestückt. Über die Schafhaltung geben wiederum die Rechnungsbücher Auskunft. Demnach zahlte das Spital im Jahre 1566 für das Waschen und Scheren von 120 Schafen 48 Regensburger Pfennig. Im 19. Jahrhundert kehrte das Spital erneut zur Verpachtung des Hofs zurück, um diesen letztmals von 1931 bis 1974 in Eigenregie zu führen.

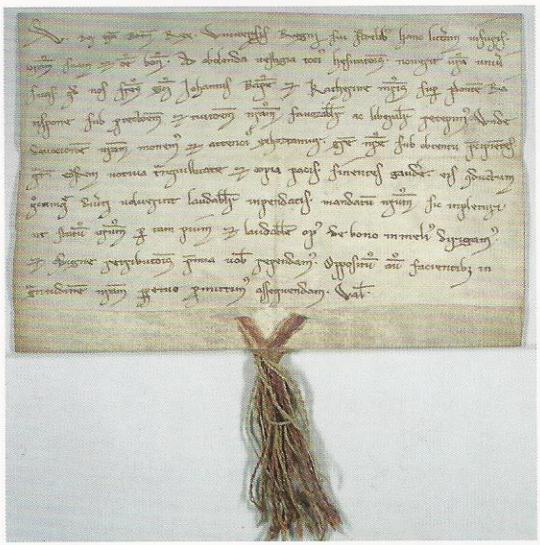
Wohn- und Wirtschaftsgebäude bildeten um 1800 einen nach Südwesten offenen Hofraum. Während des Dreißigjährigen Krieges war das Anwesen mehrfach von Einquartierungen betroffen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts und erneut Mitte des 19. Jahrhunderts zeigten die Gebäude des Aschachhofs einen beängstigenden Bauzustand, sodass die Spitalräte deren Einsturz befürchteten. Am 7. April 1859 verfügten sie deshalb den Abbruch des Wohngebäudes. Der Pächter Wolfgang Graßl, dessen Pachtvertrag am 29. September 1859 ablief, bezog daraufhin die angrenzende Kapelle. Nochmals am 13. Juni 1861 beschloss der Spitalrat, das *„ganz baufällige Wohngebäude nebst den daran angebauten Kuhstall"* abzubrechen. Das ehemalige Bauernhaus von Aschach gibt sich durch diese Beschreibung als ein für die Gegend typisches Wohn-Stallhaus zu erkennen. Ohne die Genehmigung der Kuratellbehörde abzuwarten, ließ Spitalmeister Johann Nepomuk Grammer die Gebäude im Juli oder August desselben Jahres abbrechen. Im Jahr 1868 folgte dann der Neubau.

Als der Gutspächter Seyffer den Hof am 15. September 1931 aufgab, - sein Vertrag endete am 1. Oktober, - übernahm das Spital den Gutshof erneut in Eigenregie. Am 18. Dezember 1931 genehmigte der Spitalrat die Einsetzung des Franz Wöhrle (1931-1967) als neuen Verwalter. Einhergehend mit diesem Wechsel beschloss der Spitalrat die Renovierung sämtlicher Stall- und Wirtschaftsgebäude von Aschach und Faulwies, ebenso die einfache Instandsetzung der profanierten Kapelle. Um die Bausubstanz des Wohnhauses stand es nicht zum Besten, so dass dessen Abbruch 1962 diskutiert wurde. Die Genehmigung zum Abbruch des Gebäudes erhielt das Spital 1967/1968. Anschließend konnte ein neues Gebäude geplant werden.

Ein östlich an die Kapelle anschließendes Nebengebäude, das bis heute im Dachansatz zu erkennen ist, wurde damals ebenfalls abgerissen.

Die Kapelle des hl. Wenzeslaus

Die Kapelle von Aschach liegt auf einer künstlichen Terrasse südwestlich des Wohngebäudes und wird erstmals in einem Schutzbrief Papst Gregors IX. vom 14. Mai 1238 erwähnt. Für die Wahl des eher seltenen Patroziniums dürften die engen kirchlichen Kontakte zwischen Regensburg und Prag ausschlaggebend gewesen sein. So nahm König Wenzel I. von Böhmen die Brüder des heiligen Johannes des Täufers und der Märtyrerin Katharina im Jahre 1237 in seinen Schutz. In der darüber ausgestellten Urkunde zeichnet sich der Patroziniumswechsel der Spitalanlage von Johannes dem Täufer zu Katharina ab. Einen bildlichen Eindruck der Wenzeslauska-



Urkunde König Wenzel I. von Böhmen aus dem Jahr 1237 (Archiv der St. Katharinenspitalstifung, Regensburg)

Aschach, Kapelle des hl. Wenzeslaus (Foto: B. Frahsek)

pelle vermittelt Spitalschreiber Ulrich Obser, der um 1420 eine Federzeichnung des Kirchenbaus fertigte. Die Zeichnung zeigt den Vorgängerbau der heutigen Kapelle mit vorspringendem runden Chor, Satteldach, Dachreiter und angedeuteter Glocke. Der aktuelle Bauzustand mit steilem Satteldach geht auf die Baumaßnahme des Jahres 1473/1474 zurück. Ein unbekannter Baumeister akzentuierte den Baukörper durch einen eingezogenen, quadratischen Ostchor, der sich nach außen durch geringere Höhe und Breite auszeichnet. Im Inneren des Kirchenraums entspricht dies einer Flachdecke im Langhaus und einem spitzbogigen gratigen Kreuzgewölbe im Chor. Den für eine Kapelle ungewöhnlichen Kellerraum mit Tonnengewölbe betritt man von Osten über eine steile Treppe. Eine kaum als Licht-, sondern eher als Einfüllschacht gedachte Öffnung an der Südseite der Kapelle deutet auf eine ehemalige Nutzung als Vorratsspeicher hin. Jedoch lassen sich über die ursprüngliche Funktion des Ge-

Federzeichnung der Wenzeslauskapelle von Spitalschreiber Ulrich Obser, um 1420 (Archiv der St. Katharinenspitalstifung, Regensburg)

wölbes keine gesicherten Aussagen treffen. Der komplette Neubau der Kapelle in Aschach einschließlich Fensterscheiben, Glocke und Messbuch kostete das Spital 30,5 Pfund Pfennig. Dies entsprach damals einem Gegenwert von 15 ungarischen Ochsen oder 40 Lappersdorfer Kühen.

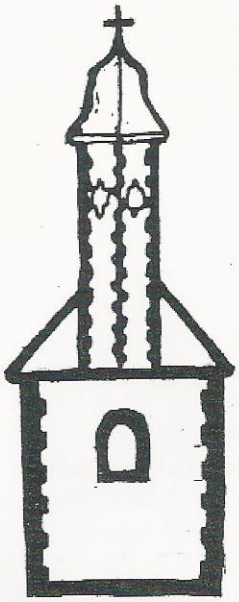
Die Wenzeslauskapelle war Filialkirche von Hainsacker und wurde im Dreißigjährigen Krieg schwer verwüstet. Für das 18. Jahrhundert lässt sich ein Altaraufbau mit zwei Säulen und für das 19. Jahrhundert ein Tragaltar (*altare portatile*) nachweisen. An Freitagen hielten der Vikar oder der Pfarrer von Hainsacker in der Gutskapelle die Messe. Dafür entlohnte sie das Spital mit einem jährlichen Geldbetrag, der im 15. Jahrhundert 90 Regensburger Pfennig betrug.

Über kleinere Bau- und Reparaturmaßnahmen an der Kapelle geben die Rechnungsbücher und Protokolle verlässliche Auskunft. So wird für das Rechnungsjahr 1462/1463 die Renovierung bzw. Erneuerung der Altartafel vermerkt. Ein unbekannter Künstler empfing dafür 72 Regensburger Pfennig. Bereits wenige Jahre später war die gesamte Kapelle erheblich renovierungsbedürftig, so dass das Spital einen Neu-

bau beschloss. Der Türstock trägt in den oberen Bogensegmenten drei identische Steinmetzzeichen des 15. Jahrhunderts, jeweils ein Kreuz mit quer liegendem Winkel darstellend.

Der Dreißigjährige Krieg hinterließ eine verwüstete oder zumindest ausgeplünderte Kapelle. Das Ende der notwendigen Renovierungsarbeiten dürfte mit der Pflasterung des Fußbodens abgeschlossen worden sein. Spitalmeister Josias Ezinger beauftragte damit im Oktober 1670 einen Mauerer: *Den 29. dito einem mauerer in dem kirchl zu Aschach, 4 tag gepflastert, zalt deß tages 17 kr(euzer), tut 1 fl 28 dn.; dem handlanger 4 tag zu 10 kr(euzer), tut 4 ß 20 dn.*

Die nächsten Reparaturarbeiten datieren in das Jahr 1720. Spitalmeister Julius Heinrich Allius kümmerte sich nach Abschluss der Baumaßnahmen an den Wirtschafts- und Wohngebäuden um die Sanierung der Kapelle. Er beauftragte den Maurermeister Simon Fichtl aus Burglengenfeld. Dieser arbeitete mit mehreren Helfern vom 10. Juni bis 9. August 1720 an der Kapelle. Die Zimmerleute Niclas Neuner und Joseph Brunner empfingen Zahlungen für nicht näher spezifizierte Leistungen, die sie zwischen dem 10. und 28. Juni erbrachten. Vielleicht handelte es sich dabei um die Erneuerung des Dachstuhls oder der Empore. Außer Maurern und Zimmerleuten waren an dieser Baumaßnahme weitere Handwerker beteiligt, nämlich der Schlosser Ferdinand Carl Cazelar, der Glaser Johann Heinrich Pommer, der Schreiner Tobias Franz Hörman, der Schmied Hanns Rab von Hainsacker und der Maler Johann. In den 1760er Jahren sollte die Kapelle einen Glockenturm erhalten. Die im Spitalarchiv überlieferte Planzeichnung des Turmes kam jedoch nie zur Ausführung.



Planzeichnung für den Glockenturm der Wenzeslauskapelle, um 1765 (Archiv der St. Katharinenspitalstiftung, Regensburg)

Der Chor der Wenzeslauskapelle mit neoromanischem Altar (Foto: B. Frahsek)

Besorgt um den Bauzustand der Kapelle zeigte sich im 19. Jahrhundert Pfarrer Achatz von Hainsacker. Als Achatz wegen der von alters her in Aschach zu haltenden Messe in der Spitalverwaltung anfragte, wurde ihm am 25. Oktober 1860 mitgeteilt, dass diese aufgrund des *„ganz herabgekommenen Zustandes"* der Kapelle nun in der Pfarrkirche zu Hainsacker gelesen werden könne. Der Spitalrat stellte jedoch ausdrücklich fest, dass diese Messe, wenn die Kapelle wieder restauriert ist, wie früher in Aschach gelesen werden müsse. Erneut befasste sich der Spitalrat im April 1865 mit den Baumängeln der Kapelle. Nochmals 1889 bedauerte Pfarrer Georg Köppl den Verfall der Kapelle und deren fortwährende wirtschaftliche Nutzung. In den folgenden Jahrzehnten wurde es ruhig um die profanierte Kapelle.

Der neoromanische Altar der Gutskapelle mit den Symbolen der vier Evangelisten stand ursprünglich im Domkapitelschen Krankenhaus von Regensburg am Ägidienplatz. Als dort 1930 ein Altersheim eingerichtet werden sollte, stellte das St. Katharinenspital dafür einen Betrag von 3000 Reichsmark zur Verfügung. Im Gegenzug erhielt die Wenzeslauskapelle den Altar des ehemaligen Krankenhauses. Spitalmeister Wilhelm Leingärtner ließ die Kapelle renovieren, so dass sie am 4. Januar 1932 ihrer sakralen Bestimmung zurückgegeben werden konnte. Die heutige Ausstattung des Kirchenraums datiert in diese Zeit. Die Flachdecke über breiter Hohlkehle ziert ein Gemälde der hl. Katharina mit Rad, seitlich des gotischen Chorbogens finden sich Darstellungen des hl. Leonhard mit Rind (links) und des hl. Wenzeslaus mit Höhenburg. Die letzte umfassende Renovierung von Kapelle und Wohnhaus wurde im Jahr 2003 abgeschlossen.

Zusammenfassung

Der Forst- und Gutskomplex Aschach kam in den Jahren zwischen 1207 und 1236 als Gründungsausstattung an das Johannes- und spätere Katharinenspital. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach legte damals den Grundstock für den steten Ausbau der Spitalbesitzungen in der Marktgemeinde Lappersdorf. Diese tragen seit nunmehr 800 Jahren zum Unterhalt der Bewohner des Spitals von Regensburg bei. Für einen Einödhof nicht ungewöhnlich, hat sich in Aschach eine ebenso alte Kapelle erhalten, die über das Wenzelspatrozinium an die weit reichenden Almosensammlungen früherer Jahrhunderte erinnert, die die Spitalbrüder bis nach Böhmen führten. Durch den Betrieb einer Schwaige, die Teichwirtschaft und Schafhaltung, den Anbau von Hopfen und Obst sowie die Lieferung von

Bau- und Brennholz behielt der Aschachhof innerhalb der umfangreichen Grundherrschaft des St. Katharinenspitals stets eine hervorgehobene Stellung. Als Trinkwasserlieferant für Regensburg und Energieträger für die Wärmeversorgung des St. Katharinenspitals gewinnt der Spitalforst allmählich seine ursprüngliche Bedeutung zurück. Spirituelles Zentrum des Forst- und Gutsbezirks Aschach ist die dem hl. Wenzel geweihte Hofkapelle.

Quellen:

Archiv der St. Katharinenspitalstiftung, Regensburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München

Literatur:

Artur Dirmeier, Zur Spitalkapelle in Aschach, in: Die Oberpfalz 86 (1998), S. 146-151.

Helmut Gebhard u. Paul Unterkircher (Hg.), Bauernhäuser in Bayern. Oberpfalz, München 1995.

Andreas Kühne, Essen und Trinken in Süddeutschland. Das Regensburger St. Katharinenspital in der Frühen Neuzeit (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens, Band 8), Regensburg 2006.

Renate Lang, Die Kapelle des Gutes Aschach bei Hainsacker, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 5 (1982), S. 25-28.

Ute Meierhofer, Die Gemeinde Lappersdorf, Geschichte der Ortsteile in Einzeldarstellungen, Lappersdorf, 1996.

Wilhelm Müller, Zur Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Hainsacker (unveröffentlichtes Manuskript 1993).

Wilhelm Müller, Hainsacker. Zur Geschichte einer „uralten" Gemeinde, Lappersdorf 2003.